Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 11 (1843)
Heft: 1

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V.

Literatur.

1.

Die Klauenseuche der Schafe und deren Heilung auf elektrochemischem Wege. Von Dr. J. H. Gerold. Halle 1842. 8. S. 40.

Das neue Heilmittel, das uns hier von dem Verfasser mitgetheilt wird, besteht kurz darin, daß man in ein Gefäß mit einer Maß reinem Wasser, das gekocht worden und dann wieder erkaltet ist, Kupferpfenninge und eben so große Zinkstücke, in der Zahl von 6 bis 8, wirft, und dann die in reinem Wasser gewaschenen Füße der an der chronischen Klauenseuche leidenden Schafe einige Zeit hineinstellt, und dieses 3 bis 4 Tage hinter einander wiederholt, in welcher Zeit die Krankheit in der Regel geheilt sein soll. Bestätigt sich das von Dr. Gerold angegebene Verfahren als so heilsam, wie er angibt, dann verdient er den Dank der Landwirthe und Thierärzte. Ehe wir aber der Sache ganz trauen, müssen wir zuerst entweder selbst Versuche machen können, oder es muß die Angabe G. auch von anderer Seite her bestätigt werden; denn wir sind weder so jung, noch so alt, um leichtgläubig zu sein. Bloß dieses anzugeben, hätte sich nun aber kein Werk schreiben lassen, daher läßt Gerold seinem Heilmittel die Symptomatologie beider, der chronischen und der acuten, Klauenseuche vorausgehen, kommt dann auch auf die Aetiologie zu sprechen, und da reitet er ganz gemächlich auf dem nämlichen Gaul, wie

so viele Thierärzte, Medizinalbeamtete, Landwirthe ꝛc., und läßt die acute Klauenseuche durch epizootische Einflüsse, die er nicht zu nennen braucht, man kennt sie ja schon, entstehen, und dann, wenn sie etwa chronisch geworden, soll es ihr belieben, einen Ansteckungsstoff zu entwickeln, aus dem die bösartige Klauenkrankheit der Schafe sich herausbilde. Zwei Behauptungen sind hier ausgesprochen, von welchen die eine aus falschem Anschauen und die andere im Traume entstanden zu sein scheint; denn die acute Maulseuche herrscht nie epizootisch, sondern immer nur als Contagion, und die Ableitung der chronischen von dieser ist, wenn nicht unmöglich, doch noch vollkommen unerwiesen.

2.

Die Krankheiten der Schweine. Bearbeitet von Dr. Wern. Theod. Joseph Spinola, Lehrer an der königlichen Thierarzneischule zu Berlin. Berlin 1842. 8. S. 296.

Der Verfasser hat sich durch Herausgabe dieses Werkes das Verdienst erworben, das, was in dem Zeitraume von Viborg bis jetzt Neues über die Pathologie und Therapie der Schweine gefunden worden ist, demjenigen beizufügen, was jener seiner Zeit uns über die Krankheiten der Schweine hinterlassen hat. Der Verf. besorgt, er möchte deßhalb getadelt werden, daß er die Krankheiten dieser Thiere alphabetisch folgen läßt, und in der That ist diese Furcht nicht ohne Grund; denn wenn wir auch mit dem Verf. darin einig gehen, daß es schwer

sein dürfte, die Schweinekrankheiten in ein befriedigendes System zu bringen, so hätten wir doch ein auch mangelhaftes dem alphabetischen Durcheinander vorgezogen, und wir sehen nicht ein, warum nicht Aehnliches mit Aehnlichem zusammengestellt hätte werden können, wie dieses bei den Krankheiten anderer Hausthiere zu geschehen pflegt, so bald man die Krankheiten der Schweine so weit kennt, daß man sie beschreiben kann.

In der kurzen Einleitung handelt der Verf. über die Natur des Schweines und insbesondere, wie dieses in Krankheiten zu behandeln sei, auf welche Weise man beim Blutlassen und dann auch bei dem Eingeben von Arzneien zu verfahren habe. Vier Mann, sagt der Verf., seien genügend, um dem stärksten Eber einzugeben; wir glauben dieses gern, und sind der Ansicht, es dürften doch auch zum Eingeben bei einem sehr starken Eber nicht immer vier Mann erforderlich sein, sondern zwei, oft auch eine Person zu dieser Operation genügen. Wir kennen Thierärzte, die es für eine Kleinigkeit halten, dem stärksten Schweine ohne anderer Beihülfe Arzneien beizubringen. Besser ist es, man gebe dem Schweine gar nicht ein, als daß so viele Leute daran Antheil nehmen müssen, und beschränke sich auf eine diätetische Behandlung und Arzneien, die die Schweine gerne nehmen.

Unter den beschriebenen Krankheiten nimmt, wie dieses die alphabetische Ordnung mit sich brachte, der Anthrax den ersten Raum ein. Der Rothlauf, die Anthraxblatter, der Kopfanthrax und der Halsanthrax sind die vier verschiedenen Formen, unter welchen dieses Uebel unter den Schweinen vorkommt, und Ref. hätte gewünscht,

es wäre der Anthraxblatter bei der Blasenkrankheit erwähnt worden, von welcher sie nur eine Modifikation ist, so wie, daß der Verf. der Bräune bei der Halsentzündung gedacht hätte; denn nur ausnahmsweise mag eine Halsentzündung den Charakter einer brandigen annehmen, oder auch zum vorhandenen Rothlauf eine zum Brande sich hinneigende Halsentzündung hinzukommen. Die Kropfkrankheit oder weiße Borste ist ein französisches Unding, das von den Deutschen schon so oft den Franzosen nachgeplappert worden ist, ohne daß ein einziger diese Krankheit nur einmal gesehen hat.

An die Stelle dieser Modifikation des Milzbrandes hätten wir dann eine etwas vollständigere Beschreibung des Rothlaufes in seinen beiden Formen, in der er erscheint, gewünscht, und dann, daß der Verf. etwas mehr Gewicht auf den Ansteckungsstoff als aetiologisches Moment zur Entstehung dieser Krankheit gelegt hätte.

Unter Hautausschlag führt der Verf. nur den Ferkelausschlag auf, warum dieser nicht unter Ferkelausschlag? Mit vollem Rechte handelt der Verf. Maul- und Klauenseuche als eine Krankheit ab, den die Zersplitterung einer Krankheit in mehrere, wie dieses in dem neulich herausgekommenen, sonst schätzbaren Werke von Hering zum Ueberfluß geschehen ist, taugt durchaus nicht. Was die Entstehung dieser Krankheit betrifft, so hat auch das Miasma hier aushelfen müssen; was doch dieses gute, liebe Miasma nicht alles treibt und mit sich treiben läßt! Wir haben hier genug, nur zu viel Ursache, zur Entstehung dieser Krankheit in dem Kontagium, und können das Miasma ruhig in den Ställen, auf den Wei-

den u. s. w. verweilen lassen. Uebrigens freuen wir uns, daß der Verf. hierin wenigstens auf halbem Wege der Wahrheit nahe gekommen ist, während viele andere deutsche Thierärzte, wenn diese Krankheit unter den Hausthieren erscheint, mit dem Telescop die Sternen betrachten, um in diesen die Ursache der Blasenseuche zu entdecken.

Sehr mit Unrecht sagt der Verf., der Rheumatismus sei bei den Schweinen eine sehr seltene Krankheit. In der Schweiz kommt er bei solchen Thieren, die in Ställen gehalten werden, sehr häufig vor, wenigstens halten wir diejenige Krankheit, die unter dem Namen Barhämig unter diesen Thieren erscheint, für rheumatischer Natur, von der aber der Verf. so wenig, als seiner Zeit Viborg etwas zu kennen scheint, vielleicht weil sie in den betreffenden Ländern, wo diese Verf. beobachteten, nicht erscheint.

Wenn wir anfänglich auch tadelten, daß der Verf. keine wissenschaftliche Eintheilung, sondern die alphabetische Ordnung gewählt habe, so müssen wir hingegen gestehen und loben, daß er sich bemüht, die einzelnen Krankheiten wissenschaftlich zu beschreiben, und ganz besonders auch den Schlendrian der Hinstellung von Rezepten, um denen, die sein Buch benutzen wollen, das Denken zu ersparen, im Allgemeinen bei Seite gelassen hat, obgleich er hier und dort zu Zusammensetzungen räth, die wir keineswegs billigen können; denn wer wird wohl Salpeter, Glaubersalz und Salmiak, Brechweinstein und Calomel mit einander gemischt, oder nur in derselben Periode der Krankheit zu reichen, anrathen können, um damit die

Gelbsucht zu heilen. Die Vorsichtsmaßnahmen bei dem Milzbrande der Schweine, um Uebertragung auf Menschen und Thiere zu verhüten, sind von dem Verf. etwas zu ernst genommen. Nicht daß Ref. den Genuß des Fleisches und die Benutzung des Fettes billigen könnte, wenn die Thiere in hohem Grade der Krankheit geschlachtet worden, oder gar an ihr zu Grunde gingen, aber es dürfte doch, wenn man die Kranken im Anfange des Uebels tödtet, der Genuß des Fleisches und Fettes nicht unbedingt verboten werden.

In der Gegend, in welcher Ref. sich aufhält, erscheint der Rothlauf alljährlich, und sehr viele Eigenthümer suchen für ihre an dieser Krankheit leidenden Schweine keine ärztliche Hülfe, sondern schlachten und benutzen diese, ohne daß man Fälle kennt, in welchen dieses offenbar Nachtheil gebracht hätte.

Den abführenden Mitteln bittere beizufügen, wie der Verf. anräth, dürfte wohl kaum einen Zweck haben.

Von den ableitenden Mitteln scheint uns der Verf. etwas zu viel zu hoffen, und sich auch nicht von dem Steckenpferde der meisten Thierärzte lossagen zu können. Wir können nicht begreifen, wie man die Idee haben kann, eine Bauchfellentzündung auf die äußere Haut durch reizende Einreibungen und eine Halsentzündung durchs Brennen ꝛc. auf den äußern Hals leiten zu können, und so hätten wir hier und dort noch etwas aufzuweisen, das nicht mit unsrer Ansicht geht; allein das kann uns nicht hindern, das Buch als das Beste, das bis jetzt über die Krankheiten der Schweine herausgekommen ist, den Thierärzten zu empfehlen, die sich unzweifelhaft

häufig desselben als eines guten Rathgebers werden bedienen können.

3.

Neueste Beobachtungen und Erfahrungen über die Lungenseuche des Rindviehes. Von J. A. H. Seer, Thierarzt. Leipzig 1842. 8. S. 54.

Der Verfasser scheint noch jung zu sein, aber dennoch ein Wort mit über diese Krankheit reden zu dürfen, und darum fügt er seine Meinung denjenigen von Wagenfeld, Vix, Dieterichs u. s. w. bei, und befolgt dabei folgenden Gang. Zuerst kommen die Geschichte und die Theorie über diese Krankheit, dann das Heilverfahren gegen dieselbe, ihre Ansteckungsfähigkeit, die Mittel, ihr vorzubauen, und endlich welchen Einfluß die Schlempefütterung auf ihre Entstehung habe.

Die Juden schon sollen diese Krankheit gekannt haben, und dieß folgert er, weil sie den Genuß des Fleisches von Thieren mit kranken Lungen verboten haben; dann kommt er zu dem Silius Italicus, der sie ganz bestimmt beschrieben habe. Das ist etwas weit ausgeholt, und beweist wenigstens so viel, der Verf. habe in Laubenders Geschichte der Seuchen hineingesehen. Von den französischen Thierärzten kommt er dann auf Thierarzt Ithen in Aarau, von diesem auf Stadlin, auf Veith, Vix, Dieterichs, Dr. Lappe, Gurlt, Schrader, Sander, Bojanus, Haveman, Wagenfeld, Quidde, Hübner, Körber, Rychner und Hertwig, und gibt uns deren Ansichten an, die sie über diese Krankheit gehabt haben, und zum Theil jetzt noch haben. Daran werden die

Viehbesitzer und Landwirthe große Freude empfinden. Dann kommt er zur Beschreibung des Ganges der Seuche, die er während seiner Studienzeit in Berlin unter Aufsicht des Dr. Spinola und der, welche er auf einem Gute in der Grafschaft Mannsfeld und endlich der, die er in der Mark Brandenburg beobachtet habe. Zu den Erscheinungen gehöre ein sthenisches oder asthenisches Fieber, jenes komme hinzu, wenn die Krankheit durch Ansteckung entstanden, dieses, wenn sie sich von selbst entwickelt habe.

Die Schlüsse, welche der Verf. aus seinen Beobachtungen zieht, sind folgende:

„Die Lungenseuche findet ihren Grund in einem zu großen Gehalt des Blutes an Faserstoff, oder wie er sich ausdrückt, an plastischen Stoffen.“ Da haben wirs: die plastischen Stoffe des Blutes wissen nicht wohin, und suchen einen Weg nach Außen durch die Lunge; denn dieses ist ja die Landstraße für dergleichen überflüssiges Zeug. „Der Grund dieses Reichthums an plastischen Stoffen im Blute liegt in der Fütterung; Erkältung kann dem Ausbruche der Krankheit förderlich sein, dieselbe jedoch nicht selbstständig erzeugen. Den Beweis für diese Behauptungen führt er folgendermaßen: „Wird nun eine wahre Vollsaftigkeit durch zu gutes Futter erzeugt, oder durch zu reizendes (namentlich gährendes) eine Reizung verursacht, so reagirt der thierische Organismus dagegen. Gibt dann eine Verkältung noch weitere Veranlaßung, z. B. das nüchtere Fressen bereiften Krautes, so ist nichts natürlicher, als daß eine rheumatische Lungenentzündung entsteht, die bei der schon obwaltenden Prädisposition des Blutes einen exsudativen Charakter

annimmt. Dann weiter: also zusammen genommen sind zu nahrungshaltige und reizende Futterstoffe der Grund der Prädisposition und Erkältung der des sporadischen Ausbruches." Da haben wirs schon wieder; die Sache ist so einfach, lag oben auf, und Ihr Gelehrten habt so lange darum herum getanzt, und ist Euch nicht einmal eingefallen, den Deckel abzulüpfen, bis Herr Seer es gethan hat.

„Im zweiten und dritten Stadium ist die Krankheit ansteckend;" den Beweis, daß sie ansteckend sei, sucht derselbe durch einen eigenen Abschnitt zu leisten, und führt hierfür hauptsächlich die Impfversuche von Hertwig und Vix an, und auch a Priori glaubte er, ihn darin zu finden, daß die Lungenseuche zu den Cacherien gezählt werden könne, und der Wassersucht gegenüber zu stehen komme, bei jener sei zu viel Faserstoff, bei dieser zu viel Wasser im Blute. So erhalten die Cacherien in der That einen großen Umfang. Für die Behauptung, es stecke die Lungenseuche erst im 2ten oder 3ten Stadium an, hat der Verf. den Beweis zu führen vergessen, und daran hat er wohlgethan; vielleicht ist es auch darum geschehen, weil er den Grenzstein zwischen dem 1ten und 2ten Stadium nicht hat finden können. Ref. hat früher schon seine Ansicht über die Ansteckungsfähigkeit im Archiv für Thierheilkunde ausgesprochen, und zu beweisen gesucht, daß dieselbe nicht bloß im 2ten und 3ten Stadium, sondern schon im 1ten anstecke; aber die deutschen Thierärzte fast insgesammt wollen dieses nicht begreifen, wollen nicht einsehen, daß in der Natur der Lungenseuche keine Verschiedenheit während ihrem Verlaufe eintrete,

daß nur eine solche im Grade und Umfang des Lungenleidens gefunden werde. Im Anfang der Krankheit ist ein kleiner Theil der Lunge entartet, aber ganz so wie später der größere Theil der Lunge. Die Krankheit wird in ihrem Verlaufe nicht Qualitativ, sondern nur Quantitativ anders; im Anfang wird daher wohl wenig, später mehr Ansteckungsstoff erzeugt. Wir lassen uns darum hier ernst darüber ein, weil es von wesentlichem Einflusse ist, welche Ansicht man über diese Krankheit in Beziehung auf ihre Contagiosität habe. Es wird zwar allerdings nicht viel nützen, die schweizerischen Thierärzte, welche das Archiv lesen, sind schon davon überzeugt, die Deutschen wissen es schon und besser, als wir Schweizer, darum lesen sie nur den ersten Band des Archivs für Thierheilkunde.

Was dann endlich die Prophylaxis betrifft, so sagt Herr Seer: „Da die Gelegenheitsursachen der Lungenseuche nie ganz zu vermeiden sind, da sie von zu manigfaltiger Art sind, so muß man vorzüglich darauf hinwirken, die Prädisposition, die man nach Umständen vielleicht vermuthet, zu zerstören, und zwar durch mäßige Aderlässe, Gaben von Kochsalz und Glaubersalz, Application von Haarseilen und Fontanellen, entweder im Triel oder unter dem Schaufelknorpel. So viel von der Prophylaxis oder Lungenseuche; denn obgleich ich fest an die Verbreitung durch Ansteckung glaube, so kann ich, meiner Ueberzeugung gemäß, doch nicht bestreiten, daß in einzelnen, wenn auch wenigen Fällen diese Krankheit sich von selbst als Panzotie erzeugt.“

Hört es, Ihr Landwirthe, deßwegen, weil sich die

Lungenseuche in einzelnen Fällen selbst erzeugt, so müßt Ihr euern kräftigen, jungen Thieren, um die Disposition zu dieser Krankheit zu zerstören, Blut entleeren, Salz in Menge geben, Haarseile setzen, kurz Ihr müßt sie mager, schwächlich, fast kachektisch machen; dann seit ihr sicher, Euer Vieh bekommt sie nicht anders, als durch Ansteckung. Wenn Ref. mit der Idee des Verf. über das Wesen der Krankheit einverstanden wäre, dann würde er den Eigenthümern einfach rathen, ihre Thiere etwas sparsamer zu füttern; aber damit ist er nicht einverstanden, sondern er ruft den Viehbesitzern zu, sucht wo möglich die Ansteckung zu verhüten, kauft keine Thiere, von welchen ihr nicht sicher seit, daß sie gesund sind, und aus Orten und Ställen herkommen, in welchen nicht vollkommen gesunde Thiere stehen, dann werdet ihr auch sicher sein, diese Krankheit wird euer Vieh nie treffen.

Was dann endlich noch die Schlempefütterung betrifft, so soll diese erschlaffend wirken, insofern sie rein gegeben wird, und sie soll reizend wirken, wenn sie verdorben ist, und in diesem Falle soll dann eine übergroße Menge Faserstoff im Blute entstehen, und es bewährt sich auch hier das Sprichwort: Der Mensch kann Alles, wenn er nur will; denn hier muß selbst aus verdorbener Schlempe der Idee zu lieb, der Lungenseuche müsse als Disposition eine zu große Menge plastischer Stoffe im Blute zum Grunde liegen, Faserstoff entstehen!?

Das Gute, was an diesem Werke ist, muß daher ganz allein darin gesucht werden, daß es die Ansicht,

es entstehe die Lungenseuche am häufigsten durch Ansteckung, weiter verbreitet, und daß es daher manchen Viehbesitzer vorsichtiger beim Einkauf seines Viehes macht, und ihn Berührung mit verdächtigem Vieh vermeiden lehrt.

Wir haben geglaubt, über ärztliche Behandlung einer so wichtigen Krankheit werde der Verf. nichts berühren, und den Oekonomen keine Rezepte in den Sack stecken, die oft mißbraucht werden. Was die Behandlung selbst betrifft, so läßt sich schon aus der Idee, die der Verf. über die Natur der Krankheit hat, entnehmen, wie sie sein werde. Der Faserstoff muß dem Thiere entzogen werden, daher Entzug von 8 bis 12 ℔ Blut im ersten Stadium und Haarseile, dann ein Gemisch von Salzen, gewürzt mit Wachholderbeeren, versüßt mit Süßholz und gebunden durch Eibischwurzeln zunächst, und damit man eine Auswahl habe und wisse, daß der Verf. mit Rezeptschreiben umgehen könne, folgen noch ein Viertel Dutzend Arzneivorschriften hinten drein.